

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

52. Jahrgang

1998

Heft 1/2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Hans Jörg Köstler Die ehemaligen Eisenwerke in Reichraming, Weyer, Kleinreifling und Laussa seit Mitte des 19. Jahrhunderts Ein Beitrag zur Kenntnis der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft im oberösterreichischen Ennstal	3
Josef Weichenberger Der einstige Bergbau auf Braunstein nahe der Glöcklalm im Bodinggraben bei Molln	42
Heinrich Kieweg jun. und sen. Das ehrsame Handwerk der Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach an der Steyr Von den Anfängen bis um 1800	77
Roland Girtler Die Wildschützen und ihre Kultur	106
Wolfram Tuschner Außergewöhnliche Wildererlieder aus der Eisenwurzen	122
Daniel Heinz Waldenser in Oberösterreich Zum Gedenken an die Ketzerverbrennungen in Steyr vor 600 Jahren	134
Franz Federspiel Zwei Karten des 16. Jahrhunderts aus dem Salzkammergut	148
Herbert Wolkerstorfer Die Aufnahmeprotokolle des Spitals der Elisabethinen zu Linz von 1791 bis 1850	166
Harry Slapnicka Im Spannungsfeld sozialer und nationaler Problematik Ein Schriftwechsel zwischen Ambros Opitz (1846–1907) und Johann Nepomuk Hauser (1866–1927): Die Briefe von Opitz	178
Kriemhild Pangerl Dr. Leopold Kopler (1881–1933): Priester – Professor – Chefredakteur	194
Hugo Schanovsky Von „gebackenem Heu und Stroh“ und anderen kulinarischen Spezialitäten Ein Gaumenführer durch die „Linzer Küche“ des Biedermeier	218
Friedrich Karl Azzola Die Tuschschere im Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis	225
Josef Demmelbauer 1998: Ein Gedenkjahr auf dem – anzustrebenden – Weg zu Maß und Mitte	232
Die Oberösterreichische Landesausstellung 1998 „Land der Hämmer – Heimat Eisenwurzen“ – Eine Kulturreise durch Zeit und Raum	241
Das Gartenhaus – Otto Milfait	243
Buchbesprechungen	246

Außergewöhnliche Wildererlieder aus der Eisenwurzen

Von Wolfram Tuschner

Als mich zu Jahresbeginn 1997 Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler als Mitarbeiter und Leihgeber im Rahmen der vom 1. Mai bis 2. November 1998 in St. Pankraz gezeigten Ausstellung *Wilderer im Alpenraum – Rebellen der Berge*, welche eines von 28 Projekten der Oberösterreichischen Landesausstellung repräsentiert, gewonnen hatte, ersuchte er mich gleichzeitig um die Beibringung einiger origineller Texte von Wildschützenliedern und -gstanzen, wie sie für die Region der Eisenwurzen als typisch anzusehen sind. Anfänglich vermeinte ich, kaum einen bemerkenswerten Beitrag leisten zu können, gilt doch Initiator Girtler, der Soziologe kulturanthropologischer Prägung und noch dazu ein gestandener *Spitaler*,¹ selbst als ein ausgezeichnete Kenner der einschlägigen Lieder seiner Heimat, wie er dies mit mehreren Veröffentlichungen bewiesen hat. Also widmete ich mein Interesse vorerst verstreut publizierten Liedtexten mit regionalen Bezügen in der betreffenden Literatur, nicht ohne mein besonderes Augenmerk auf unangesprochene historische und volkskulturelle Besonderheiten gelegt zu haben. Zusätzliche Untersuchungen bislang ungesichteter archivalischer Quellen brachten vermutlich das älteste erhaltene, mundartlich-literarische Zeugnis oberösterreichischer Provenienz ans Licht: In nicht weniger als 33 Strophen schildert eine zeitgleich mit den schweren steirischen Jagdunruhen

der Jahre 1739–1740 entstandene Liedhandschrift das Übergreifen der Aufstände ins Mollner Tal.

Das alte Liedgut der Traunviertler in der Eisenwurzen unterscheidet sich nur unwesentlich von dem der bäuerlichen Bewohner der voralpinen Gebietsteile. Da wie dort spiegeln die Inhalte den landwirtschaftlichen, dörflichen und religiösen Jahreskreis wider; bisweilen nehmen sie in scherzhafter Weise – im Gstanzen beim Landler- oder Steirertanz – auf lokale Ereignisse, politische Unzulänglichkeiten und menschliche Schwächen Bezug. Darüber hinaus aber spielen in den Liedern der *Gebirgler* – wie überall im österreichisch-bairischen Sprachraum – Sennerinnen, Holzknechte und Wildschützen eine unübersehbare Rolle. Diesen Menschen wurde, obwohl sie selbst auf den untersten Sprossen der sozialen Leiter auszuharren hatten, seitens der einfachen Bevölkerung von alters her ein Übermaß an Verehrung entgegengebracht. Analog zur epischen Dichtung des Mittelalters nimmt die Sennerin die Stellung der edlen Frau ein, während der Wildschütz als kühner Jäger, tapferer Kämpfer und feuriger Liebhaber agiert. Bereits in der ersten Hälfte

¹ Roland Girtler kam zwar in Wien-Ottakring zur Welt, übersiedelte aber bereits in frühester Kindheit mit seinen Eltern nach Spital am Pyhrn, die sich dort als Ärzte niederließen.

des 19. Jahrhunderts, in Zeiten, da die feudalen Strukturen bereits in Auflösung begriffen waren, standen manche aristokratische Schöngeister dieser Wildererromantik wohlwollend bis begeistert gegenüber.

Gerade die Wildschützenlieder aus der mit Wald-, Wasser- und Wildreichtum gesegneten Eisenwurzen sind uns heute historische Indikatoren für die Sorgen und Nöte der einstigen Bewohner. Zwar war es einigen unter ihnen vergönnt, aus den erstgenannten Ressourcen einen Nutzen zu ziehen und durch die Erzeugung und den Vertrieb von Eisenwaren wohlhabend zu werden, aber allen blieb ein Rückgriff – und sei es nur zur Stillung des eigenen Hungers – auf die durch grundherrliche Überhege zur Landplage gewordenen Wildbestände bei Strafe verwehrt. Nicht wenige Volksdichter melden deswegen in ihren Liedtexten neben der üblichen Verherrlichung der Wildschützen auch lauthals Protest gegen den für die Gärten, Saaten und Fluren so fatalen Wildreichtum an und versuchten also auf diese Art, die verbotenen Abschüsse in ein legales Licht zu stellen. So kam es auch mitunter vor, daß sich gar Personen niederen Adels und Geistliche mit den Wilddieben solidarisierten² oder gar selbst zum Stutzen griffen, um ihren Gusto nach Wildbret zu stillen.

Der in Weyer an der Enns ansässige Lithograph, Landschaftsmaler und Topograph seiner Heimatregion, Josef Gabriel Frey (1791–1884),³ hinterließ ein Exemplar der *Mirantischen Mayen=Pfeiff* des schwäbischen Geistlichen Laurentius v. Schnüffis.⁴ Der seltsame Dichterkomponist trat 1692 mit dreißig schwärmerischen und zum Teil hocherotischen⁵

deutschen Marienliedern zu je zwanzig Strophen an die Öffentlichkeit. Eines will der Poet gar als ein marianisches Jagdlied verstanden wissen und läßt die Gottesmutter nach Vorführung der gesamten biblischen und antiken *Jagdgesellschaft* nach Diana als *Die himmlische Seelen=Jägerin*⁶ auftreten. Dabei geht er auch mit den Auswüchsen der herrschaftlichen Jagd ins Gericht. Obwohl dieses Lied kein Produkt aus der Eisenwurzen

² 1692 erstand der Pfarrer von Windischgarsten, Bernhard Zöhrer, vom Spitaler Unterthan Georg Straßberger die Häute zweier gewilderter Gemen. Dazu Rudolf Zeman, *Jagdgeschichtlicher Pirschgang um Spital am Pyhrn*, in: *Dorf im Gebirge, Spital am Pyhrn 1190–1990*, Linz 1990, S. 256 f. Auch über illegal jagende Spitaler Chorherren und Wildschützen aus dem Benediktinerkonvent zu Garsten existieren Berichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

³ Siehe Josef Gabriel Frey, Ein Maler in Weyer, Katalog zu den Ausstellungen im Stadtmuseum Linz-Nordico sowie im Egger-Schlößl in Weyer, Linz 1984. Für die kostenlose Übersendung des o. a. Katalogs und die ausführlichen mündlichen Auskünfte zur Person J. G. Freys danke ich Herrn Ing. Hans Harrer, Oberförster i. P. aus Weyer, Marktplatz 25, bestens.

⁴ Laurentius v. Schnüffis, *Mirantische Mayen=Pfeiff*, Dillingen 1692. Hs. Eigentümervermerk: 1817. Den 20 Februar empfangen Joseph Gabriel Frey m. p. Weyer.

⁵ Schnüffis (wie Anm. 4), S. 297: *Gegen Maria Gnaden Milch aber / Welche aus deren lieblichsten Brust / Häufig herfließt auff ihre Liebhaber / Bringend denselben große Wollust (...)*. Des weiteren auf S. 297: *Denn wie tieffer sie (die Liebe Mariä) / jeme mehr fühl ich Lust am Liebes=Speer!* Vermutlich führten gegenreformatorische Strömungen zu derart seltsamen Auswüchsen in der Muttergottesverehrung. Vergleichbare Phänomene sind auch heute zu beobachten; etwa macht zur Zeit eine sektoiden, sexuell nuancierte Marienvereinigung in Niederösterreich von sich reden.

⁶ Ebenda, S. 279.



ELEGIA VI.

Glorus will sich befeissen
ein Sünden-scheuchtes Reh zu
werden / weilen es die Himmlische
Seelen-Jägerin also ver-
langt /

Erädhend:

Revertere, similis esto, dilecte mi,
caprea, hinnuloque cervorum.

Kehre umb / werde / wie ein Reh /
mein Geliebter / wie ein jun-
ger Hirtz. *Cant. 2. v. 13.*

I.

Man sagt / Hippolytus / (a)
Ein Weydmann ohn Verdruß /
Sey immer gelegen

S 4

Ben

(a) Ein teuffer Prinz / welcher / von seiner
Stieff-Mutter verfolget / sich auff die Jagt
begeben / allwo er sieben Jahr under teln Tach
gekommen. Poët.

Incipit zum 6. Lied des 3. Theils aus Laurentius v.
Schnüffi, „Mirantische Mayen=Pfeiff“, Dillingen
1692. Sammlung Tuschner.

ist, so entstammt es doch dem Besitz ei-
nes dortigen Sammlers, und nicht zu-
letzt passen Schnüffis Bemerkungen, wie
sie den Strophen 8 und 9 zu entnehmen
sind, auch auf die damaligen Zustände
in der Region treffend zu:

8.

Die Jagt ist / ob man schon
Ergötzet wird davon /
Den Seelen gefährlich /
Den Bauren beschwerlich /

Weil Saaten / und Weyden
Offt werden zu Heyden:
Dergleichen Jäger=Lust
Wird trucken dort die Brust.

9.

Fort mit dergleichen Jagt /
Die übel offt anschlagt:
Wie mancher Wild=Jäger /
Auch Bären=Erleger /
Wurd' endlich von Sauen
Zuschanden gehauen:
Wie mancher Edler Fürst
Kommt umb auff frecher Birst!

10.

Die Himmels=Königin /
Auch eine Jägerin /
Glückseeliger hätzet /
Den Seelen nachsetzet
Mit gröstem Verlangen /
Dieselbe zu fangen /
Jedoch verletzt sie nicht /
Wie auff der Jagt geschicht.⁷

Noch in späteren Zeiten erklangen
in Eisenwurzer Sängerkreisen Wilderer-
lieder und -gstanzl, deren Texte keinen
regionalen Bezug erkennen lassen, und
es gehen diese unverbindlich-volkstüm-
lich gehaltenen Produkte oftmals auf die
Fünfkreuzer-Lieder (Flugblattdrucke) zu-
rück, für deren reichliche Verbreitung ins
Traunviertel und weit darüber hinaus
durch die Welser Drucker Michael und

⁷ Ebenda, S. 282 f.



Oberösterreichische Version eines allgemein verbreiteten Wildschützen-Schnadahüpfels aus den 1878 veröffentlichten „Schwoazkerschäl“ des Welser Graphikers und Sammlers Hugo Ströhl. Sammlung Tuschner.

Johann Haas (Vater und Sohn)⁸ und die Steyrer Offizin des Josef Greis bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestens gesorgt war.

Eines dieser schier überall bekannten Schnadahüpfeln ortet der aus Wels stammende Graphiker und Volksliedsammler Hugo Ströhl in der Steiermark und stellt diese Huldigung an die Jäger, kalligraphiert, samt Sennerin, Jäger und Hund in bewährter Schattenrißmanier 1891 zusammen mit anderen Kunstblättern seinen Verehrern vor:

Was braucht denn a Jágá?
 Á Jágá braucht nix

Als á braunaugáts Dirnd'l,
 An Hund und a Büx.⁹

Das folgende *dunkle* Gegenstück zu diesem Vierzeiler hat der Schulmann und Heimatforscher Rudolf Kusché¹⁰ aufgezeichnet. Es wird noch heute in der Gegend um Spital am Pyhrn gesungen und vegeudet an die Jägerschaft, wie hier nicht anders zu erwarten, natürlich kein einziges Wort:

Was hat denn a Wildschütz?
 A Wildschütz hat nix
 wia á schwarzaugats Dirndl
 und án A(b)schraufbüchs.¹¹

Neben diesem landläufigen Beispiel hat Kusché seinen Gewährsleuten Hans Fessl, *vulgo* Salomon, aus der Gleinkerau und Oskar Gössweiner, *vulgo* Markus, aus Mitter-

⁸ Der 1781 zu Unterhaid bei Sigharting im Innkreis geborene Michael Haas erlernte das Buchdruckerhandwerk in Passau, arbeitete später bei Gerold in Wien und erwarb 1813 die Grasser-mayrsche Buchhandlung am Stadtplatz in Wels. Ab 1836 war sein Sohn Johann Teilhaber, während sich der Vater nach dem Ankauf der Greisschen Offizin in Steyr (1851) allmählich aus dem Welser Geschäft zurückzog. Siehe dazu Günter Kalliauer, Frühe Welser Leihbibliotheken im 19. Jahrhundert, in: 23. Jb. des Musealvereines Wels, Wels 1981, S. 272f., sowie Arnold Blöchl, Vom geistlichen Volkslied in Oberösterreich, Beiträge zur Volksmusik, Bd. 6, Wien 1982, S. 80.

⁹ Hugo Gerhard Ströhl, Frisch brockte Schwoazkerschln, Schwarzweiße Bilder zu lustigen Schnadahüpfeln aus den oesterreichischen Alpenländern, Wien 1891, Tafel X.

¹⁰ Vgl. Karl Krottendorfer, Gedanken zur heimischen Mundart, in: Dorf im Gebirge, Spital am Pyhrn 1190–1990, Linz 1990, S. 463.

¹¹ Ebenda.

weg¹² auch bodenständige Gstanzn entlockt, wie dieses Paar zeigt:

An Gams han i gschoss'n
in 'n Stöderer Spitzen
und iatz muaf i z' Garsten
in Eisen sitzen.

Z' Garsten in Eisen,
z' Spital in Arrest
und iatz hat mi
mei schwarzaugs Dirndl ausglest.¹³

Nach diesen Proben alter Volkspoesie, wie sie ursprünglich nur mündlich – von Generation zu Generation – weitergegeben worden ist, weil ihre Urheber und Vermittler des Lesens und Schreibens kaum kundig waren, steht mit dem Wildschützenlied aus Windischgarsten, dessen Wortlaut Roland Girtler 1988 zur Gänze veröffentlicht hat, ein Liedtypus vor uns, der sich von den soeben zitierten Vierzeiligen in mehrfacher Hinsicht unterscheidet. Nicht nur, daß als Autor der Holzknecht und Wilderer Steiner Franzl¹⁴ in Erscheinung tritt, sind uns auch das Entstehungsjahr (1921) und als Anlaß zur Gelegenheitsdichtung die Hochzeit der Kleiner-Rosl aus der Wildererdynastie der sogenannten Kleiner-Brüder¹⁵ überliefert. Darüber hinaus folgt die Dichtung exakt dem achtzeiligen Versschema der Traunviertler Tanzlieder, wie sie noch heute von den Burschen der Ruden alljährlich am Faschingsdienstag beim Rudenkirtag in Sierning zum Landler- und Polka-Tanz gesungen werden. Auch die Gliederung der Handlung in Vorstellung, Verspottung und Verabschiedung entspricht traditionellen Traunviertler Vorbildern.¹⁶

Die in Oberösterreich lediglich für das Traunviertel charakteristischen Achtzeiler stellen, wie ich erkennen konnte, erweiterte (verdoppelte) Sonder-

formen¹⁷ sogenannter *unsymmetrischer Spaltvers-Strophen*¹⁸ dar, wie sie Curt Rotter in einem alten, auftaktlosen Vierzeilertypus erkannt hat. Der praktische Umgang mit dieser literarischen Form war für die Dichter der Traunviertler Gstanzn alles andere als einfach und erforderte neben Witz und Phantasie auch gute Musikalität und ein feines, beinahe vorausschauendes rhythmisches Empfinden, um die Pointen gekonnt platzieren zu können. Nicht wenige Auftragsdichter waren deshalb imstande, ihren Ruden neben dem Text auch eine dazu passende Melodie mitzuliefern. Dem Hochzeitspräsident des Wildschützen Steiner kann diesbezüglich nicht das beste Zeugnis ausgestellt werden. Lediglich Eingangs- und Schlußstrophe ent-

¹² Krottendorfer (wie Anm. 10), S. 465.

¹³ „Z' Garsten in Eisen“ heißt, auf den Gendarmerieposten gebracht zu werden. „Z' Spital in Arrest“ – hier mußte er seine Strafe absitzen. Der Reim stammt aus der Zeit nach der Aufhebung des Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn (1807) und vor der Übersiedlung des Bezirksgerichtes (ursprünglich des Pflugesamtes) nach Windischgarsten (1854). Krottendorfer, S. 465.

¹⁴ Roland Girtler, Wilderer, Soziale Rebellen im Konflikt mit dem Jagdherrn, Linz 1989, S. 254.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Vgl. Hermann Derschmidt, Der Traunviertler Landler, in: Rudentanz in Sierning, Sierning 1997, S. 39. Siehe auch ebenda bei Volker Derschmidt, Zur Musik des Traunviertler Ländlers, S. 40.

¹⁷ Wolfram Tuschner, Welser „Sittenskandale“ im Spiegel zeitgenössischer Volkspoesie, in: 30. Jb. des Welser Musealvereines, Wels 1993/94/95, S. 185.

¹⁸ Curt Rotter, Der Schnaderhüpfel-Rhythmus, Vers- und Periodenaufbau des ostalpinischen Tanzliedes, Berlin 1912, S. 87f. Dasselbe bei Walter Deutsch, Volksmusik in Niederösterreich, St. Pölten und Umgebung, Bd. 1 der Reihe Corpus Musicae Popularis Austriacae, Wien 1993, S. 232.

sprechen einigermaßen den metrischen Anforderungen, und es ist daher anzunehmen, daß sie als stereotypes Beiwerk auch bei anderen satirischen Tanzliedern verwendet worden sind. Auch der spöttische Toast auf das *Lamberg'sche Revier* gemahnt an die Knute des verhaßten fürstlich-gräflichen Geschlechts der Lamberg während seines Jahrhunderte andauernden Regiments als Grundherren und Landesjägermeister.¹⁹

Was die Handlung der Wildererergroteske betrifft, so läßt sich Franz Steiner den denkwürdigen Einsatz eines Großaufgebots von Jägern und Gendarmen gegen eine Wildschützenarmee im Sengsengebirge auf der Zunge zergehen, die sich vorerst als zwei harmlose Holzhacker, zum anderen Mal als der Merl mit an Holzfuß und zuletzt als zwei Burschen auf der *Menscherjagd* entpuppt. Zur Verdeutlichung des Kontrasts zwischen den vereinnahmten Einleitungs- und Ausgangsversen (I, XI) seien diesen nunmehr zwei Strophen aus der Feder Steiners (III, VII) gegenübergestellt:

[I]

*Kruzi mentalischö,
Banda musikalischö,
geigts a weng schnöllä ao,
unsere Madln warten scho
auf an schen Landla Tanz
und a schens G'sangl a langs
vom letzten Blödsinn
im Garstnertal herin.*

[III]

*Zum Oberförsta
und ham eams gsagt a
daß auf der Redtenbacherhö
steht Wildschützenarmee.
Und der schlägt Alarm
um an oaschvoll Schandarm*

*und d' Jaga allsamt
san dabei mit Herz und mit Hand.*

[VII]

*Hiatz pass'ns wieda weiter,
vielleicht wirs beim zweiten mal gscheiter.
Im Laufschrift kimmt oana
mit an Holzfuß – zum Woana,
's war da Sattla, da Merl,
gwiss a harmloser Kerl,
der war beim Schögruaba drin.
Hoch da zweite Blödsinn.*

[XI]

*Und zum Schluß: Weidmanns Heil,
hoch das Forstpersonal,
das Lamberg'sche Revier,
schö Dank für dö Müah,
und wann's wieda hert's kracha
bleibts im Bett und tats lacha,
beim Weibal schö fein,
im warma Bett drein.²⁰*

Mag Steiners Hochzeitsgesang auch nicht allen Anforderungen gerecht werden, wie sie Rudensänger an ein ordentliches Tanzlied stellen, so belegt er doch die Verbreitung des Traunviertler Landlers bis in die Täler nahe der steirischen Grenze. Dies ist umso bemerkenswerter, als dieser Gruppentanz im Gegensatz zum Steirer, der zu den in den Alpenregionen bevorzugten Einzelpaartänzen zählt, eine Domäne der bäuerlichen Bevölkerung der flacheren Gebiete darstellt. Nicht umsonst sind in den alpinen Teilen der Eisenwurzen vierzeilige

¹⁹ Bereits 1666/67 ging die landesfürstliche Herrschaft Steyr auf das Geschlecht der Lamberger über. Siehe Franz Kirchner, Jagdbeschwerden, Jagdunruhen, Jagdrevolten, in: Das Mollner Heimatbuch, Molln 1987, S. 113.

²⁰ Zitiert bei Girtler (wie Anm. 14), S. 254 ff.

Gstanzln so beliebt, welche selbstverständlich auch zum Steirertanz gesungen werden.

Anton Schosser und die Wildschützen

Das sanges- und tanzfreudige Traunviertel hat im vergangenen Vierteljahrtausend nicht wenige begabte lyrische Talente hervorgebracht, deren Werke bis weit über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus Anerkennung gefunden haben. Die erste und zugleich bedeutendste Dichterpersönlichkeit dieser Reihe ist der Steyrer Ex-Jesuit und literarische Verkünder der josephinischen Aufklärung, Alois Blumauer (1755–1798), den noch der junge Grillparzer als den bedeutendsten Humoristen deutscher Zunge pries. Er war das Kind einer aus Kirchdorf an der Krems nach Steyr zugewanderten Eisenhändlerfamilie. Eben-



Anton Schosser, nach einer in „Oberösterreichische Männergestalten aus dem letzten Jahrhundert“, Linz 1926, reproduzierten Lithographie.

falls aus der Eisenstadt zog eine Beamtenstelle Johann Mayrhofer (1787–1836), den späteren Herzensfreund und Textdichter Franz Schuberts, ins biedermeierliche Wien. Als Bedienstete der k.k. obersten Polizey= und Cenzurs=Hofstelle waren die Steyrer Blumauer und Mayrhofer – allerdings zeitversetzt – sogar Zensorenkollegen.²¹ Auch der Tod beider war von tragischen Umständen begleitet. Während Blumauer, als Jakobiner verdächtigt, völlig mittellos einem Lungenleiden erlag, schied Johann Mayrhofer in einem Anfall von Depression freiwillig aus dem Leben.

Dem Ennser Karl Adam Kaltenbrunner (1804–1867) – er entstammt von seinen Vätern her der oberösterreichischen Eisenwurzen²² – war ebenfalls eine Karriere in der Residenzstadt vorausbestimmt. Als Beamter der k.k. Hof= und Staatsdruckerei brachte er es bis zum Vizedirektor, als Dramatiker gar zu Burgtheater Ehren.²³ Sie alle verbindet neben anderen Gemeinsamkeiten, wie die Lebensläufe und manche ihrer Gedichte zeigen, die Liebe zur heimischen Mundart; lediglich bei Blumauer läßt sich eine Annäherung an die wienerische Umgangssprache erkennen. Dafür zeigt sich Kaltenbrunner als ein begnadeter Heimatdichter, dessen mundartliche Einfälle die Anzahl seiner

²¹ Wolfram Tuschner (Hrsg.), Einleitung zur Neuauflage: Anton Ritter v. Spaun, Die österreichischen Volksweisen, in: Album aus Oesterreich ob der Enns, Linz 1843, S. 349 ff. Neuerdings Linz 1995, S. XI.

²² Josef Haimel, Anton Schosser, in: Oberösterreichische Männergestalten aus dem letzten Jahrhundert, Linz 1926, S. 131.

²³ Franz Pfeffer, Karl Adam Kaltenbrunner, 1804–1867, in: OÖ. Männergestalten (wie Anm. 22), S. 141.



Titelblatt und Widmungsseite zur Erstausgabe der Lieder Anton Schosser's, die im letzten Lebensjahr (1849) des Verfassers in Linz erschienen sind. Bundesstaatliche Studienbibliothek, Linz.

Gedichte in der Hochsprache bei weitem übertrifft. Verglichen mit dem lyrischen Nachlaß seiner *beamteten* Dichterkollegen tritt das Werk Anton Schosser's, dessen Wildschützenlieder in der Folge Gegenstand unserer Betrachtungen sein sollen, scheinbar in den Hintergrund, fand es doch in einem einzigen Bändchen Platz.

Anton Schosser kam am 7. Juni 1801 als Sohn eines Nagelschmiedes in Stiedelbach bei Losenstein zur Welt. Dem schwächlichen Kind blieb der väterliche Beruf verwehrt. Er begann als Schulgehilfe. Bald darauf wirkte er als mager besoldeter Vermessungstechniker in Schärding, wo 1830, wie er seinen Liebhabern in den *Naturbildern* selbst mitteilte, einige seiner früheren Lieder, darunter 's Hoamweh,²⁴ entstanden sind.

Als Mundartdichter läßt der zeitlebens Kränkliche und Schwermütige manches aus seiner freudlosen Biographie in sein Werk einfließen. Als er nach einer kurzzeitigen Besserung seines Leidens versucht, 1849 in Steyr einen Arbeitsplatz zu finden, hinterläßt er, seinen baldigen Tod vorausahnend, die Zeilen:

Göbt's ma d' Hand,
Bleibt's alls and
Gsund beinand –
I muaß davan.²⁵

²⁴ Anton Schosser, *Natur=Bilder der Gebirgsbewohner aus den Gränzalpen zwischen Steyermark und dem Traunkreise*, Linz 1849, S. 7.

²⁵ Zitiert bei Haimerl (wie Anm. 22), S. 133.

Am 26. Juli 1849 stirbt er dort an *Ber-
stung eines Lungengeschwürs*²⁶ und wird am
Steyrer Friedhof bestattet.

Aus ganz anderem Holz geschnitzt
war da der notorische Spötter Alois Blu-
mauer. Als er in den unbegründeten Ver-
dacht geraten war, ein federführendes
Mitglied der *Wiener Jakobinerverschwörung*
zu sein, fiel er bei Hof in Ungnade und
sah sich der Ächtung durch die feine
Wiener Gesellschaft ausgesetzt. Damals
entstanden als eines seiner letzten Ge-
dichte, die er gewöhnlich Freunden in
der Schenke zu diktieren pflegte, die
volkstümlichen Verse: *Der heurige Wein*.
Anhand der letzten drei Strophen (von
insgesamt zwölf) dieses erst kürzlich ent-
deckten und bis dato unveröffentlichten
sarkastischen Abschiedsgesanges sei
den Lesern ein kleiner Einblick in die Ge-
dankenwelt des unheilbar an Schwind-
sucht erkrankten Literaten und ehemali-
gen Ordensmannes gewährt:

*Und sollte mich einstens der Tod überraschen,
So thut's mich nur fleißig mit Heurigen
abwaschen.*

*Besprenge't mich von vorne, von hinten mit
Wein,
Do schlumr' ich sanft in die andre Welt ein.*

*Und bin ich gestorben, so laßt mich begraben.
Die letzte Freundschaft werd's für mich noch
haben.*

*Legt's mich in ein Keller wohl unter ein Faß.
Ich lieg nit gern trocken, nur allweil hübsch naß.*

*Die Grabschrift am Fasse, die soll man noch
lesen,
Was ich in der Welt für a Mandl bin g'wesen:
Beständig besoffen, zu Zeiten ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist
wahr!*²⁷

Noch im Todesjahr (1849) gelingt
Anton Schosser die Veröffentlichung
seiner *Naturbilder aus dem Leben der Ge-
birgsbewohner in den Gränzalpen*, dargestellt
in mundartlichen *Liedern und Deklamato-
rien*, bei Friedrich Eurich in Linz. Die Me-
lodien dazu läßt sein Freund und Förde-
rer Julius von der Traun, recte Alexander
Julius Schindler, zusammen mit einer
Zweitaufgabe, die durch acht nachgelas-
sene Lieder erweitert ist, 1850 im Steyrer
Verlag Sandböck nachfolgen.

Schosser gliedert seine *Naturbilder*,
entsprechend den alpinen Regionen
Oberösterreichs, in vier *Abtheilungen*
(Ennstal, Steyr- und Kremstal, Almtal
und Trauntal) und widmet das Werk
dem als praktizierenden Volksänger, Zi-
thervirtuosen und Vater von Kaiserin *Sisi*
bekannten Herzog Maximilian in Bay-
ern. Der kunstsinnige Herzog Max
wohnte während eines Aufenthaltes in
Gmunden einer Aufführung Schosser-
scher Lieder durch das *Tagwerksche Natio-
nalquartett* bei und lernte sie so kennen
und schätzen. Persönlich forderte er
Schosser zu einer Herausgabe seiner Ge-
dichte auf und sandte dem Dichter nach
Vollendung des Vorhabens eine goldene
Medaille.²⁸ In nicht wenigen Gesängen
ist, wie wir sehen, die Wilderei ein be-
vorzugtes Thema:

*'s Hoamweh,
Die krágázát Alster,*

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ferdinand Tschebulz, Sammlung der Trümmer
meines ehemaligen guten Gedächtnisses & hei-
teren Laune, Hs., Sammlung Tuschner, S. 114.
Der Band enthält zahlreiche bisher unbekannte
Gedichte Alois Blumauers, darunter lyrische
Attacken gegen Kaiser Franz II. sowie ein 88-
strophiges, erotisches Versepos: *Der Zaubering*.

²⁸ Siehe Haimerl (wie Anm. 22), S. 132.

Der Hahnerfalsz
's Gámsjágern,
's Hirschrern
Der Stieg ins Gámsbiri.

Den meisten seiner Lieder legt Schosser schon bestehende Volksweisen zugrunde, jedoch 's Gámsjágern möchte er ausdrücklich nach der angesetzten Melodie (Steyrer=Tanz von Lanner)²⁹ gesungen wissen. Vor allem 's Hoamweh, das Klage- lied eines außer Landes weilenden (ver- wiesenen?) Steiermärkers, ist uns heute – allerdings in einer anderen melodischen Fassung – als Erzherzog-Johann-Jodler ein Begriff. Formulierungen wie: *Dort, wo's Stutzertl knallt und der Gámsbock fällt* oder *Oh, i sieh mi noch recht vergnügt und froh in mein Gámsberg auf die Almer gehn lassen* un- schwer eine versteckte Huldigung an die Wildschützen erkennen. Der zweifach genannte, volkstümliche Habsburger- prinz und erste Stainer Bürgermei- ster (!) Erzherzog Johann, noch dazu *Auf der Felsenwand, in an Steyrerg'wand*, tut der Absicht des Dichters keinerlei Abbruch. Erzherzog Johann – ein Patron der Wild- schützen? Beinahe möchte ich daran glauben. Besonders seit mir unlängst Kollege Volker Derschmidt aus seinem Familienrepertoire das alte Wildschüt- zenlied *Des Gámsálschiaßn is mei allergrößte Freud* vorgesungen hat, in dessen dritter Strophe es sogar heißt:

Prinz Johann sagt zu mir:
„Geh, schiaß ma nu oan.
Meine Jága triáfán koan.“
Jodler (...)

Wie bereits eingangs angesprochen, machte damals so manche Persönlich- keit aus den Reihen des Großadels aus ihrer Bewunderung und Wertschätzung für die Wildschützen und ihr fragwürdi-

v
's Hoamweh.

Abtheil. I. No. 3.

Wo i geh und sieh, thuát mirs Herz so weh um mein
Etei = er = mark, das glaubt's mir g'wiß, dort, wos
Stu = kert knallt, und der Gámsbock fällt, wo mein
gu = ter Her = zog Jo = hann ist! Jodler.

Anton Schossers „'s Hoamweh“, der heutige „Erz- herzog-Johann-Jodler“, in seiner ursprünglichen me- lodischen Fassung, nach der Herausgabe durch A. J. Schindler (1850). Sammlung Tuschner.

ges Brauchtum kein Hehl. Zur Zeit, da Schosser mit seinen Gesängen an die Öffentlichkeit trat, nahm der Vorstand der Innsbrucker Liedertafel, Graf Wol- kenstein-Rodenegg, *Dreißig Tiroler Natio- nal-Lieder für vierstimmigen Männergesang* als Widmungsträger aus den Händen des Verlegers Johann Groß in Innsbruck mit Dank entgegen. Der folgende, die- sem Druckwerk entnommene Vierzeiler wäre heutzutage, gesetzt den Fall, wir würden anstatt des antiquierten *Büchsal* eine zeitgemäße *Krachen* gebrauchen,

²⁹ Schosser (wie Anm. 24), S. 53.

durchaus in der Lage, eine staatspolizeiliche Untersuchung auszulösen:

*A Büchsal zum Schieß'n
und an Roafring zum Schlag'n,
a Dianal zum Gernhob'n
mueß a frischer Bue hab'n.*³⁰

Abgesehen davon, daß solche und ähnliche Texte eigentlich dem Wilddiebstahl Vorschub leisten, so zeichnen sie doch ein Bild der damaligen Jugend nach, welches dem unserer heutigen ganz und gar ähnlich ist. Aus einer niedrigen Hemmschwelle resultierende Gewaltausbrüche waren schon im 18. Jahrhundert alltäglich. Kein Geringerer als der Lambacher Benediktiner und Mundartdichter P. Maurus Lindemayr bringt uns in seinem Volksstück *Die Komödie=Probe* mit derben Worten das ekelhafte *Procedere* damaliger Raufhändler nahe:

Grescherl

*Wer hat da intádanzt,³¹
dens d' nit hast guetting zweilt?³²
We hat da Hui zuegschien,
dens d' nit schier d' Augn auskreilt?
Hast da'n Buemán oft schier
d' Dárm und 's Pátz³³ auströden,
So mach's ietzt ú ú so,
wenn's d' inhi kimmst für'n Schwöden.*³⁴

Vergleichsweise deftig agiert Lindemayr auch in seinen bäuerlichen Protestliedern. Wütend beschimpft er Grundherrschaft und staatliche Obrigkeit und findet das Dasein der Untertanen unter dem harten Regime der Herren, Schergen (Vollzugsorgane) und Amtsmänner *wärlä scho bschissen*.³⁵ Damit steht er in der Tradition wesentlich älterer Bauernklagen, wie uns eine in der Form des bereits angesprochenen Wildschützenliedes aus dem Mollner Tal erhalten geblieben ist.

Auch hier schlüpfte ein Autor – vermutlich geistlichen Standes – in die Rolle des drangsalierten Landmannes und wettert gegen das Jagdpersonal und seine adeligen Brotgeber. Ja, er scheut nicht einmal davor zurück, tatsächliche Geschehnisse aufzugreifen, wie er beispielsweise auf den am 19. 10. 1739 stattgefundenen Protestmarsch bewaffneter Eisenwurzenbauern³⁶ zum Gmundner Forstamt anspielt und berichtet:

*D' Herrn sänd hietzt omban gseßn,
wer mit ien will Kerschen eßn,
weffent ain d' Stingln ös G'sicht,
Wie das alte Sprichwort spricht.*³⁷

Verglichen mit solch barock-poltern-der Volkspoesie erscheinen uns Schosser's Lieder geradezu verhalten und vornehm. Obwohl auch er dem verbotenen Waidwerk Kränze flicht, tritt er nicht als

³⁰ Dreißig Tiroler Nationallieder für vierstimmigen Männergesang, hrsg. v. Johann Groß, Innsbruck ohne Jz., S. 7.

³¹ Wer hat dir dazwischengetanzt,

³² den du nicht ordentlich verdroschen hast?

³³ Hast den Buben dann schier die Gedärme samt Inhalt ausgetreten.

³⁴ Maurus Lindemayr's Sämtliche Dichtungen in obderennsischer Volksmundart, hrsg. von Pius Schmieder, Linz 1875, S. 126.

³⁵ Der unzufriedene Landmann, Abschrift des bäuerlichen Protestliedes von Maurus Lindemayr, Der Bauer aus Verzweiflung ein Schatzgräber. Das mit acht Liedstrophen beschriebene Doppelblatt fand sich 1994 in Inzersdorf auf dem Dachboden des Gasthauses Haslinger im Bezirk Kirchdorf. Es ist durch den Schreiber (Martin Huber) mit 29. Februar 1796 datiert. Sammlung Tuschner.

³⁶ Vgl. Zeman (wie Anm. 24), S. 259.

³⁷ OÖ. Landesarchiv, Stiftsakten Spital am Pyhrn, Bd. 699 (691). Siehe auch Wolfram Tuschner, Ein Wildschützenlied aus dem Mollner Tal aus der Zeit um 1740. Erscheint im Jahrbuch 1997, Nr. 142, des OÖ. Musealvereins.

grobschlächtiger Anwalt der Wildschützen auf, sondern ist ihnen eher ein feinsinniger Sänger, aus dessen Stimme der biedermeierlich-volkstümliche Romantiker erklingt, wie dies auch in diesen offenbar autobiographisch angelegten Zeilen aus seinem Losensteiner Freunden zugedachten Gsangl *Dö krágázát Alster*³⁸ wunderbar zutage tritt:

*Bin á gern ins Wildschoißn ganga;
Mein Vater hat oft gsagt zu mir:
Es wern di wohl urbáring's fangá,
Aft nachert iß's ganz aus mit dir!
A so is á gschehá,
Es habn mi dásehá
Dá Jágá kimmt hoamli dáher,
Hat d' Flintn glei gnummá,
Und haut mi rund umá.
„Es kragatzt halt d' Alster schon mehr!“³⁹*

Vor einiger Zeit fiel mir ein englischer Stahlstich mit dem deutschen Titel „Der Traum aus der Heimat“ (siehe Abbildung) in die Hände. Er zeigt einen schlafenden jungen Drehorgler in alpenländischer Tracht, hingesunken neben sein Spielgerät. Diese Darstellung mag als ein gelungenes graphisches Pendant – sowohl in zeitlicher als auch in thematischer Hinsicht – zu Schossers *Erzherzog-Johann-Lied* angesehen werden und weist darüber hinaus auch zufällig auf das schwermütige Wesen des Dichters hin. Nicht selten wurde Wildfrevl mit einer Verweisung außer Landes geahndet. Oftmals wurden für schuldig befundene Wildschützen zum Waffendienst gepreßt, der sie bisweilen in die entferntesten Gebiete der Habsburgermonarchie führte. Noch Karl VI., Maria Theresias Vater, verfügte unter anderem, daß Wildprät=Schützen und ihre Gehilfen auch so gar nach Befund mit der Galeeren bestraftet



Darstellung eines schlafenden Drehorgelspielers in alpenländischer Tracht auf einem Stahlstich A. H. Paynes aus der Zeit um 1850. Sammlung Tuschner.

werden sollen.⁴⁰ Als könnte sich auch hinter dem erschöpften Bettelmusikanten ein steirischer Wildschütz verbergen, dem im Traum plötzlich seine *Gamsberg* erscheinen.

Letztlich sei darauf hingewiesen, daß eben Anton Schosser unter den Traunviertler Mundartdichtern seiner Zeit der einzige war, der in seinem lyrischen Schaffen Wildschützen einen festen Platz eingeräumt hat. Dabei waren dem Losensteiner Nagelschmiedsohn praktische Erfahrungen aus seiner Jugendzeit gewiß ein Vorteil.

³⁸ Schosser (wie Anm. 24), S. 15 ff.

³⁹ Ebenda, S. 18.

⁴⁰ Landesfürstl. Patent v. 1. August 1737.